Vom Norden im Vormarsch Richtung Süd : das Kännchen-Obligatorium

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Norden im Vormarsch Richtung Süd:

Das Kännchen-Obligatorium

Von meinem Wohnort über die Grenze ist es nur ein Katzensprung. Ohne die Anwesenheit der Zöllner würde man den Übergang gar nicht merken. Höchstens das flottierende

Von Peter Heisch

Wechselkursgefälle zwischen Franken und Mark sorgt für etwas Kurzweil und Gesprächsstoff. Hüben wie drüben lässt es sich gut leben. Wir haben dieselben Probleme mit dem Wetter, mit den Verkehrsverbindungen und mit der Umweltverschmutzung. Doch so sehr sich die modernen Konsum- und Lebensgewohnheiten auch grenzüberschreitend angeglichen haben mögen – ein kleiner Unterschied sticht dennoch krass ins Auge, sobald ich mich als häufiger Gast an den Ufern des Bodensees oder im schönen Schwarzwald zur Rast in einem Boulevardcafé niederlasse und dort eine Tasse Kaffee bestelle.

Immer öfter kommt es vor, dass ich dabei als Antwort zu hören bekomme: «Bedaure, wir haben nur Kännchen!» Selbst alteingesessene, gute Restaurationsbetriebe, denen es vor kurzem noch nicht zuviel war, dem

Nur noch Kännchen, weil das mehr einschenkt.

Gast schlicht eine Tasse Kaffee zu servieren, sind plötzlich vornehm geworden und führen nur noch Kännchen, weil das offenbar mehr einschenkt – für den Wirt. Diese Unsitte, die ich bisher auf ein Gebiet jenseits der Rhein-Main-Linie beschränkt glaubte, verzeichnet ein ungeheures exponentielles Wachstum und hat sich in letzter Zeit stark nach Süden verbreitet. Sie ist, anscheinend in aller Heimlichkeit, zu einer gesamtdeutschen Erscheinung geworden und droht, da die Vorteile für das Gastgewerbe offenkundig sind, vielleicht bald einmal auch über die Landesgrenze in die Schweiz überzugreifen. Vor dieser Entwicklung in der Kännchen-Republik Deutschland sollten wir daher auf der Hut sein. Ich jedenfalls bin keineswegs bereit, eine solche Nötigung widerstandslos hinzunehmen. Was berechtigt einen Restaurateur eigentlich dazu, mir einen zwar hübsch im Silberkännchen präsentierten Kaffee aufzuzwingen, der bestenfalls anderthalb Tassen Kaffee ergibt, wofür ich hernach das Doppelte bezahlen muss? Weshalb soll ich meinen Kreislauf mit einer Überdosis Koffein strapazieren, wenn mir eine Tasse des belebenden Getränks bereits genügt? Dient es denn nur dazu, den Umsatz des Kaffeesieders zu heben?

Weshalb soll ich meinen Kreislauf überstrapazieren?

Ich habe ja noch einiges Verständnis für den lokalen Rahmen, in dem dieser Pressionsversuch ausgeübt wird. Auf einer zu längerem Verweilen einladenden Seeterrasse lasse ich mir das obligate Kännchen gerade noch gefallen. Aber wenn mir ein solches Ansinnen gar im Wintergarten einer rustikalen Vesperstube zugemutet wird, so ist das doch des Guten zuviel.

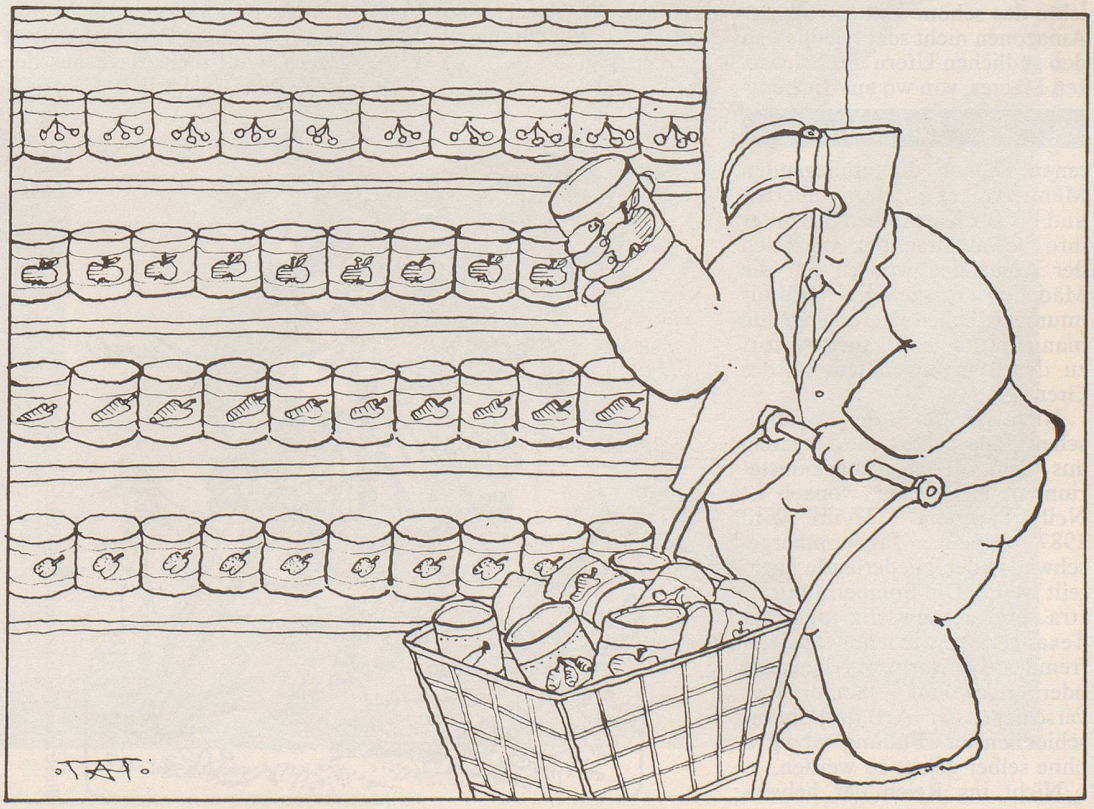
Wiederholt hat man mir schon bedeutet, das geschähe vor allem im Interesse des Personals, von dem man nicht verlangen könne, einen Kaffee vom Buffet in den angrenzenden Garten zu tragen, weil dabei etwas überschwappen könnte. Nur beim Wein in randvoll gefüllten Gläsern geht das anscheinend mühelos. Wenn das Profis nicht schaffen, sage ich mir, hole ich mir meinen Kaffee eben selber – in einem naheliegenden Selbstbedienungsrestaurant ...

Über die undifferenzierten Ansichten gewisser Leute muss ich mich manchmal doch sehr wundern. So wurde ich unlängst Zeuge, wie sich ein deutscher Gast in einem Pariser Boulevardcafé bitter darüber beklagte, als er für eine Tasse Kaffee DM 3.50

«Der teuerste Kaffee meines Lebens!» rief er aus.

bezahlen musste. Das sei Wucher, unverschämt – der teuerste Kaffee seines Lebens, hörte man ihn ausrufen. Was wird dieser empörte Zeitgenosse wohl sagen, wenn man ihm zu Hause dieselbe Menge Kaffee für DM 6.50 in einem silbernen Kännchen präsentiert?

Ich für mein Teil bestehe entschieden darauf, nur eine Tasse Kaffee trinken zu dürfen, wenn mir nicht nach mehr zumute ist. Andernfalls verlange ich im Schaufenster jener von der Norm abweichenden Lokalität eine entsprechende Anschreibepflicht.

Ich bin nicht bereit, mich dem Kännchenzwang zu beugen. Das ist blanker Terror, der nur mit Gegenterror beantwortet werden kann. Dabei gehe ich nach einem bestimmten Konzept vor. Auf die stereotype Antwort: «Bedaure, wir haben nur Kännchen!» erwidere ich meistens: «Ich trinke niemals aus Kännchen. Soll ich etwa das Geschirr selber mitbringen? Sie haben wohl nicht alle Tassen im Schrank, dass Sie so etwas von mir erwarten!» Daraufhin verlasse ich demonstrativ das Lokal.

Man muss sich wirklich nicht alles gefallen lassen.